



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine neue Ethik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

betreffenden Zeitraumes tadellos verhalten hat, und was dergleichen mehr ist. Doch wir warten weitere Nachrichten über die Grundsätze und Ziele der „Internationalen strafrechtlichen Vereinigung“ ab und werden vielleicht dann noch einmal auf diese Dinge zurückkommen.



## Eine neue Ethik



ieser stattliche Band von 860 Seiten über die Ethik und ihre wichtigsten Anwendungsgebiete, von einem Gelehrten, der in der Litteratur wohl bekannt ist und von seinen zahlreichen Zuhörern verehrt wird, kann um so mehr auf eine gute Aufnahme rechnen, als er die Ethik mehr als üblich mit der neuern Entwicklungslehre und überhaupt mit der Naturwissenschaft in Berührung setzt.\*)

Diese Berührung wurde bisher meist vermieden. Für die Frage, wie sich unser Wille zu den Mitmenschen und zu der gesellschaftlichen Welt, die wir als eine zweite Welt der natürlichen hinzugesügt haben, stellen sollte, schien die theoretische Erkenntnis keine Hilfe zu bieten. Die gänzliche Erfolglosigkeit solcher Formeln, wie *secundum naturam vivere*, die große Dunkelheit in der Lehre von der Stellung und der Bestimmung des Menschen, schreckte davon ab, die Moral auf theoretische Grundlagen zu stellen. Es schien leichter und aussichtsvoller aus der praktischen Befragung des Gewissens, aus der praktischen Feststellung dessen, was der Mensch soll, das zu bestimmen, was er ist, als umgekehrt. In den letzten Jahrzehnten mehren sich aber die Stimmen, die wieder den frühern Weg einzuschlagen raten, wahrscheinlich weil sie glauben, mit neuern Mitteln auf diesem theoretischen Boden mehr Licht über die Moral verbreiten zu können. Eduard von Hartmann, Wilhelm Wundt u. a. haben diese neuen Grundlagen in ihren Schriften benutzt, die man mit dem Namen Evolutionismus bezeichnet, und die man, ohne damit einen Tadel anzudeuten, eine Anwendung des Darwinismus nennen kann. Dieser Auffassung schließt sich im Ganzen auch Paulsen an. Wenn sie ihre Vorzüge hat, wie nicht zu leugnen ist, so liegen diese nach unsrer Ansicht nicht in der Begründung, sondern in ihrer weiten Aussicht auf das staatliche und wirtschaftliche Leben,

\*) System der Ethik mit einem Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre von Friedrich Paulsen, a. o. Prof. an der Universität Berlin. Berlin, W. Herz, 1889.

in dem Interesse, das sie den brennenden Fragen der Gegenwart widmet. Darum hat Paulsen gut gethan, in dem Titel schon zu erwähnen, daß er auch der Staats- und Gesellschaftslehre besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Das war zwar auch schon früher oft beabsichtigt. Schon bei Rothe wurde die „spezielle“ Ethik am meisten geschätzt; auch Martensen wurde von vielen nur gelesen wegen der in seinem speziellen Teile enthaltenen Behandlung der sozialen Frage. Und wir müssen sagen, daß die Behandlung der politisch-sozialen Dinge auch bei Paulsen die glänzendste Seite des Buches ist, und daß die letzten fast 300 Seiten füllenden Erörterungen von den meisten Lesern am eifrigsten werden gelesen werden. Mit ganz andern Kenntnissen und mit vielseitigern Interessen, als viele seiner Vorgänger, tritt er an diese verwickelten Fragen heran. In einer schönen, lebhaften Diktion, mit Herbeiziehung vieler Anwendungsfälle aus dem Leben, führt er uns mit spielender Leichtigkeit durch die Probleme der sozialen Welt, wie sie uns in dem Familienleben, in der Volkswirtschaft (Eigentum, Kapitalismus, Proletariat, Lassalle, Bebel, Gilden, Sozialistengesetz), im Staat (Königtum, Parlament, Ausdehnung und Beschränkung der Staatsthätigkeit) so viel zu schaffen machen. Die Befriedigung, die das Lesen dieser praktischen Kapitel gewähren kann, ist nicht wesentlich von der Zustimmung abhängig, die man den ersten grundlegenden Sätzen des Systems entgegenbringt. Ebenso ist es für uns ein Bedürfnis, auf den selbständigen Wert aufmerksam zu machen, den der Abschnitt von S. 21—166 hat. Er enthält eine Geschichte der Lebensanschauung und Moralphilosophie. Von den Griechen ausgehend,\*) beschreibt dieser Abschnitt in großen Zügen die Lebensanschauung des Christentums, die Bekehrung der alten Welt zum Christentum, das Mittelalter und seine Lebensanschauung, die moderne Lebensanschauung und ihre moralphilosophischen wechselnden Theorien bis auf die neueste Zeit. Er zeigt in diesem Umriß überall die Gabe, sich auf das Wesentlichste zu beschränken. Was das Christliche betrifft, so gewinnt man öfters den Eindruck, als habe sich Paulsen früher einmal gründlich mit diesem Gebiete beschäftigt, später sei es ihm aber zu einem bloß phänomenologischen Element herabgesunken. Für einen Leser, der ein solches Werk überhaupt lesen kann, wird diese sehr moderne Abschwächung des Christlichen kein Hindernis sein, das Verdienstliche des Abschnitts zu würdigen.

Gegenüber den von uns hervorgehobenen Vorzügen nun dennoch das Mißfallen an der wissenschaftlichen Grundlage des Paulsenschen Systems offen zu gestehen, ist keine angenehme Pflicht, angenehm besonders deshalb nicht, weil wir hier dieses Mißfallen nicht so begründen können, wie es Fachblätter zu thun haben.

Wir haben schon im Eingange von den grundsätzlichen Verschiedenheiten

\*) In den vielen griechischen Wörtern sind leider grobe Accentfehler stehen geblieben.

in der Bearbeitung der Ethik und die Stellung Paulsens gesprochen. Bemühen wir uns, diese Verschiedenheiten noch etwas aufzuklären.

Daß die reine Ethik eine praktische Wissenschaft ist und ein Sollen, eine richtige Bestimmung des menschlichen Handelns zum Zweck hat, darüber ist kein Streit, noch weniger darüber, daß das, was wirklich unser Handeln bestimmt, nicht dasselbe ist, wie unsre Theorie über Herkunft, Wesen und Begründung des wirksamen moralischen Faktors. In dem materiellen Inhalte der Gesinnungen, die unser Handeln beherrschen sollen, herrscht bei den Kulturvölkern keine erhebliche Meinungsverschiedenheit. Aber es ist doch nicht ohne Bedeutung, wie man über die Begründung derselben urteilt.

Die Begründung nun, die seit Kant in Deutschland fest eingebürgert schien und durch Herbart und Loge weiter gebildet wurde, arbeitete auf eine absolute Ethik hin; der kategorische Imperativ des Gewissens befestigte die Moral so sicher, daß man getrost von allen ethischen Unterschieden der Völker absah. Wenn man Einwände gegen die Gewissensethik erhob, so richteten sie sich mehr gegen die Behauptung, daß Kant die moralischen Anschauungen als a priori vorhanden faßte; das bestand nicht vor der Erfahrung. In der That ist, wie Paulsen nicht zuerst gesehen hat, in der Ethik unzweifelhaft ein empirisches Element, wie auch in der Bildung unsrer klarsten Denkgesetze. So viel Apriorisches in uns angelegt sein mag, erst in der Wechselwirkung der Erfahrung entwickelt sich dieses Apriorische, und es dauert dann noch lange Zeit, bis es auch zu dem Grade von Klarheit erstarkt, daß es in bewußte Theorie gefaßt werden kann. Und daß in dieser Wechselwirkung kleine Verschiebungen in der moralischen Praxis und Theorie vorkommen, ist ebenso leicht begreiflich, als daß auch unsre theoretischen Ergebnisse, unser Denken, sich nach Raum und Zeit etwas verschieden gestaltet. In dieser Beziehung ist es also nicht ganz unrichtig, daß, wie Paulsen sagt, es keine allgemein gültige Moral gebe, daß man für Neger und Engländer, für Männer und Weiber, für Künstler oder Kaufleute eine verschiedene Moral aufstellen dürfe. Achten wir hier schon auf die beigegebene Vergleichung, die das für den wenig geübten Leser einleuchtender machen soll; Paulsen sagt nämlich, wie für den Engländer und den Neger eine verschiedene Diätetik gilt, so auch eine verschiedene Moral, die ja nach „unsrer“ Auffassung nichts anderes ist, als eine das ganze Leben umfassende Diätetik. Nicht ohne Verlegenheit liest man diese verblüffende Analogie, die mehr als Analogie sein soll. Paulsen liebt diese Spielerei sehr, denn auch bei der Frage, ob es denn nicht auch eine allgemeine Moral gebe, antwortet er mit einer Vergleichung: Wie die medizinische Diätetik irgend ein Maß von Nahrung in einem bestimmten Verhältnis von Eiweißstoffen, Fetten und Kohlehydraten und ein gewisses Maß von Arbeit und Ruhe allgemein vorschreibe, so könne auch die Moral allgemein gültig fordern: irgend eine Fürsorge für die Nachkommen, irgend welche Erziehung, eine Form des Zusammenlebens

der Geschlechter u. s. w. Natürlich hat er für so ein Abstraktum von Moral wenig Interesse, so wenig als wir andern. Die Darwinistische Anpassungslehre ist ihm wesentlich interessanter, und mit Befriedigung kommt er auf den Neger zurück, der sich eine Menge Frauen kauft: „Wenn ein Mann aus unsrer Mitte eine Menge Frauen kaufte und die Kinder von ihnen so aufwachsen ließe, wie es ein Negerhäuptling thut, dann würden wir ihn einen Nichtswürdigen oder einen Verrückten nennen; den Neger, der dasselbe thut, tadeln wir nicht, oder sollten wir es thun? Ich meine, wir hätten dazu erst dann Veranlassung, wenn uns überzeugend dargethan würde, daß Polygamie für sein und der Seinen Leben, wie es ist, störend oder zerstörend wirkt.“ Die Missionare machen es freilich nicht so; sie fordern ohne weiteres den Neger auf, auf die vielen Weiber zu verzichten, und warten seine Kultivirung nicht ab. Sie kennen den Darwinismus noch nicht und glauben, daß es eine absolute Moral gebe und daß man überall die Hindernisse entfernen müsse, die der Anerkennung dieser Moral im Wege stehen, auch die thatsächlichen Hindernisse und Einrichtungen.

Wir brauchen nach diesen Mittheilungen nicht ausdrücklich zu sagen, daß Paulsen außerhalb der Kant-Herbart-Logischen Gewissensethik steht. Er findet in der Ethik nur Naturgesetze, wie in der Diätetik. Man hat gefunden, daß gewisse moralische Regeln die Wohlfahrt des Menschengeschlechts fördern und nützlich sind in dieser weitausschauenden Absicht. Diese Beobachtungen haben sich verdichtet zur Sitte, die eine gewisse Herrschaft ausübt. Sie zu verletzen bringt Gewissensbisse; sie zu befolgen, eine Befriedigung des Gewissens. Diese utilitarischen, eudämonistischen Betrachtungen sind altbekannt, sie haben in England manche philosophische Vertreter von Bedeutung gehabt. Paulsen macht uns diese Theorie nicht glaubhafter. Wir gönnen es jedem, wenn er, im Begriff zu handeln, hübsch beweisen kann, daß sein Handeln das Wohl der Menschheit fördert, oder wenn er wenigstens weiß, daß sie dahin „tendire,“ denn er kann ja nicht immer genau wissen, ob seine menschenfreundliche Absicht auch verwirklicht wird. Aber wir sprechen darüber nur so ruhig, weil wir die Überzeugung haben, daß, wenn diese Einsicht in die menschliche Wohlfahrt auch einmal fehlen sollte, der einfache Mensch in sich selbst eine unbestechliche, durch die Sitte unterstützte Gewißheit hat, wie er handeln soll. Nicht jeder ist in der Lage, sich wie einen Hausarzt für die Diätetik, so einen Hausseelsorger für die Moral zu gewinnen. Es wäre auch eine unerträgliche Abhängigkeit; da sind wir besser daran.

Wir bekennen, daß die Paulsenschen Grundanschauungen uns die Gewissensethik bei weitem nicht ersetzen. Zusammen haben kann man die beiden Arten jedenfalls nicht, man muß sich entscheiden. Wir werden uns nie mit dem Sage (Seite 173) vertragen, „daß wir den einen guten Menschen nennen, der alle diejenigen Eigenschaften in sich vereinigt, worauf die Lösung aller Lebens-

aufgaben eines Menschen, soweit sie von seinem Willen abhängt, beruht.“ Mein, er kann ein sehr bescheidenes Maß von Eigenschaften dieser Art haben und sehr tief stehen, wir nennen ihn doch gut, wenn er der Gewissensstimme unbedingt folgt.

So ganz ohne religiöse Erwägungen ist dieser Standpunkt allerdings nicht zu vollenden. Denn wenn die Gewissensethik es nicht zur Aufgabe machen kann, dem Handeln die Wohlfahrt der Menschheit als Maßstab an die Hand zu geben, so hat sie doch die Überzeugung des religiösen Glaubens in sich, daß die Gewissensstimme eben deshalb diese schwierige theoretische Erwägung der Zukunft, die nie sichere Auskunft giebt und nur relative Anweisungen erzeugt, entbehren kann, weil die Gottheit an das Gute den Bestand der Welt geknüpft hat.

Damit wird das gute Handeln nicht vom religiösen Glauben abhängig, wiewohl es an diesem die kräftigste Stütze hat; aber die Ethik selbst entbehrt der letzten und tiefsten Begründung, wenn sie die verpflichtende Natur des Ethischen nicht an die übersinnliche Welt knüpft.



## Grillparzer und seine Jugenddramen

Von Moritz Necker

(Schluß)



ir lesen also in dem zweiten und dritten Ergänzungsbande der Werke Grillparzers mit derselben Teilnahme, mit der wir die Studienmappe und die jugendlichen Versuche eines großen Malers durchblättern. Der Reichtum an Plänen, Stilformen und Stoffen ist in der That überraschend. Wir müssen uns dabei an Mitteilungen des Dichters erinnern, daß er schon von früher Jugend an ein leidenschaftlicher Leser, insbesondere einer neunzigbändigen Weltgeschichte, und daß er weit mehr in dieser als im Latein oder in der Mathematik beschlagen gewesen sei. In die Jahre 1807—1814 fällt die Vollendung der großen Tragödie in fünf Aufzügen „Blanka von Castilien,“ die beinahe so lang ist, wie die drei Dramen des goldenen Vlieses zusammen genommen, die Vollendung zweier Lustspiele und der Entwurf von mehr als einem Duzend großer Dramen. Wir erkennen in allen Stücken die großen Dichter, in deren Banne der jugendliche Grillparzer jeweilig stand. Er hatte das größte Nachahmungstalent, den

Grenzboten I 1889

76